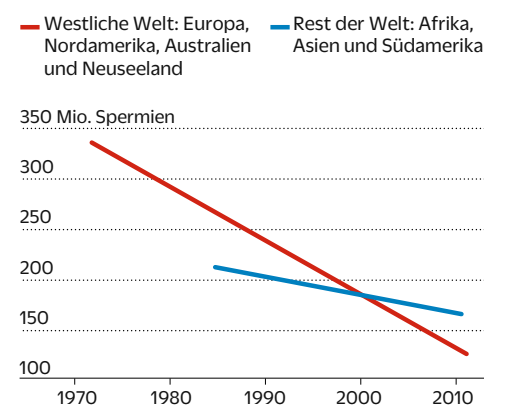




Ein Mann posiert in Badehosen. Für viele ist die Zeugungsfähigkeit ein Ausweis für Männlichkeit.

Weniger Spermien

Zahl der Spermien pro Samenerguss



Diese vereinfachte Darstellung zeigt die Resultate von 185 Studien auf. In der westlichen Welt hat sich die Zahl der Spermien pro Samenerguss zwischen 1973 und 2011 mehr als halbiert.

Quelle: Human Reproductive Update: Levine et al., 2017

Not am Mann

Seit 1973 ist die Zahl der Spermien um die Hälfte gesunken. Mediziner und Geschlechterforscher sagen: Angst vor Unfruchtbarkeit beschäftigt die Männer von heute mehr denn je. **Von Anja Burri**

Hagai Levine steht im weissen Kittel in seinem Labor in Jerusalem. Er schaut ernst durch seine runden Brillengläser. Die letzten Jahre hat er damit verbracht, in die Zukunft der westlichen Gesellschaft zu blicken: Der Epidemiologe der Hebrew University hat das Sperma unserer Männer analysiert. Nun verbreitet er die schlechte Nachricht per Video. «Das ist ein dringender Weckruf», sagt der Forscher und gestikuliert dazu mit seinen Händen, er bewegt sie im Rhythmus seiner Rede auf und ab. Worte allein genügen ihm nicht, um die Dringlichkeit seiner Nachricht zu betonen. Die Männer der westlichen Industrienationen produzieren immer weniger Sperma. Zwischen 1973 und 2011 haben sich die Samenzellen der Männer aus Europa, Nordamerika, Australien und Neuseeland mehr als halbiert. Auch die Konzentration der Spermien pro Milliliter Sperma ist um 52,4 Prozent gesunken. Levine und sein Team haben 185 bestehende Studien analysiert und die Resultate diese Woche in der Fachzeitschrift «Human Reproductive Update» veröffentlicht. Ihre Analyse bezieht Sperma-Proben von 43 000 Männern mit ein.

Levines Weckruf verbreitete sich rasend schnell. Amerikanische Fernsehsender, britische, deutsche oder Schweizer Zeitungen berichten seither über die Spermienkrise. Die Notstandsdebatte über die männliche Fruchtbarkeit ist wieder lanciert. Es ist eine Diskussion, die seit Jahrzehnten regelmässig aufflackert. Dieses Mal schalteten sich viele Wissenschaftler ein. «Keine Panik! Der Mann stirbt nicht aus», sagt zum Beispiel Stefan Schlatt, Direktor des Zentrums für Reproduktionsmedizin und Andrologie der Universität Münster. Die Männer in den westlichen Industrienationen hätten laut der neuen Analyse aus Israel im Durchschnitt immer noch rund 47 Millionen Spermien pro Milliliter Ejakulat – das liege weit über dem Grenzwert der Weltgesund-

heitsorganisation. Mindestens 15 Millionen Spermien pro Milliliter Samenflüssigkeit sollte ein gesunder Mann demnach aufweisen. Zudem ist die Zahl der Spermien nicht allein entscheidend. Die Beweglichkeit und die Form der Spermien sind ebenfalls wichtig für die Fruchtbarkeit des Mannes.

Das grosse Echo zeigt: Die Meldungen zum Spermienrückgang treffen einen Nerv der Gesellschaft. Obwohl die Fortpflanzungsmedizin immer mehr Paaren zu ihren Wunschkindern verhilft, schwindet die Angst vor der Unfruchtbarkeit nicht, im Gegenteil. Das Thema beschäftigt die Menschen, und diese suchen viel schneller medizinischen Rat als noch vor zehn Jahren. Psychologen und Ärzte in der Schweiz bestätigen den Trend.

Ältere Eltern

«Es herrscht die Meinung vor, dass die Unfruchtbarkeit zunimmt», sagt Bruno Imthurn, Reproduktionsmediziner und Klinikdirektor am Universitätsspital Zürich. «Die Hauptursache dafür ist, dass die Frauen und Männer immer älter werden, bis sie ein Kind wollen.» Diese Entwicklung führe dazu, dass heute viel mehr Menschen mit möglicher Unfruchtbarkeit konfrontiert seien als früher. Der nach hinten verschobene Kinderwunsch habe durchaus eine Logik, sagt Imthurn. In den letzten 100 Jahren sei die Lebenserwartung der Menschen um gut 30 Jahre gestiegen. «Es ist schon ungerecht. Während alle anderen Organe immer älter werden, bleibt die Lebenserwartung des Eierstockes seit Jahrzeh-

Obwohl die Medizin immer mehr Paaren zu ihren Wunschkindern verhilft, schwindet die Angst vor Unfruchtbarkeit nicht.

ten fast gleich», sagt er. Ein typisches Paar, das bei Imthurn Hilfe sucht, ist zwischen 36 und 40 Jahre alt und versucht seit gut einem Jahr, ein Kind zu kriegen. In jedem dritten Fall liegt das Fruchtbarkeitsproblem beim Mann. Bei je einem weiteren Drittel der Fälle liegt die Ursache bei der Frau respektive bei beiden Partnern. Auch in dieser Hinsicht habe sich die Wahrnehmung geändert, sagt Imthurn: «Früher dachten die meisten: Unfruchtbarkeit ist ein Frauenproblem.» Ärzte wie Bruno Imthurn mussten lange viele Männer dazu drängen, ihr Sperma untersuchen zu lassen. Das hat sich geändert.

Es sei vielen nicht bewusst, dass auch bei den Männern die Zeugungsfähigkeit mit steigendem Alter abnehme, sagt Christian DeGeyter, Leiter der Reproduktionsmedizin am Universitätsspital Basel. Ab 40 Jahren veränderten sich die Form der Spermien, die Anzahl, die Beweglichkeit und das Volumen des Ejakulats. Je älter der Mann sei, desto mehr bröckle das genetische Material innerhalb der Samenzellen und das Ei könne sich nicht weiterentwickeln. Die häufigste Ursache für Zeugungsunfähigkeit beim Mann ist aber eine Krampfader am linken Hoden. Diese führt zu Durchblutungsstörungen und zu einer Schrumpfung beider Hoden.

«Es ist nicht immer leicht, einem Mann mitzuteilen, dass er einfach zu wenige Spermien hat», sagt DeGeyter. Viele Männer fühlten sich schuldig. Denn selbst wenn das medizinische Problem beim Mann liege, seien es die Frauen, die die unangenehmen Konsequenzen der künstlichen Befruchtung trügen und die dafür nötige Hormonbehandlung erhielten. «Zeugungsunfähigkeit wird als Zeichen der Schwäche angesehen», sagt DeGeyter.

Dafür sind jedoch nicht medizinische, sondern gesellschaftliche Gründe verantwortlich. «Die Zeugungsfähigkeit ist ein Ausweis für Männlichkeit», sagt Geschlechterforscher Reinhard Winter vom Schweizerischen Institut für Männer- und Geschlechterfragen. Die



Epidemiologe Hagai Levine, 39, forscht an der Hebrew University in Jerusalem.



Bruno Imthurn ist leitender Reproduktionsmediziner am Unispital Zürich.

Angst, an Fruchtbarkeit einzubüssen, treffe die heutigen Männer im Innersten. «Das traditionell Männliche befindet sich in einem Auflösungsprozess», sagt er: «Früher galt der Mann zum Beispiel als intelligent und durchsetzungsstark, die Frau als weniger intelligent und dafür als emotional. Heute sind diese Zuschreibungen überholt.» Die Geschlechter näherten sich einander immer stärker an. Für die Männlichkeit bedeute dies, dass sie auf die harten biologischen Fakten zusammenschrumpe. «Die Fruchtbarkeit ist da einer der letzten Rückzugsorte des Männlichen.»

Schädliche Chemikalien

Der Fortschritt der Zivilisation und die wirtschaftliche Entwicklung dürften mitverantwortlich sein für die Spermakrise der westlichen Männer. Bei Männern aus anderen Weltregionen wie Asien, Afrika und Südamerika fanden die Forscher um Hagai Levine keinen signifikanten Trend zur Sperma-Abnahme. Dies liegt wohl auch an der geringeren Menge an verfügbaren Daten. Doch es könnte einen weiteren Grund geben: «Wir haben immer mehr Hinweise darauf, dass von Menschen gefertigte Chemikalien die Fruchtbarkeit der Männer beeinträchtigen», sagt Levine. Gesicherte Befunde zu den Ursachen des Spermierückgangs gibt es noch fast keine. Einzig das Rauchen ist erwiesenermassen schlecht für die Spermienproduktion. Auch das strahlende Handy in der Hosentasche, die Acetylsalicylsäure im Schmerzmittel, Übergewicht oder Anabolika, die Sportler für den Muskelaufbau einnehmen, stehen im Verdacht, Ursache für den Rückgang zu sein.

Für Forscher Hagai Levine geht die Arbeit nach seinem Weckruf weiter. Er untersucht die Auswirkungen von Pflanzenschutzmitteln auf die Fruchtbarkeit der Männer in Israel. Für ihn ist die Spermienkrise nicht bloss ein Alarmsignal für westliche Männer mit Kinderwunsch: «Die Spermien geben uns Hinweise auf den Gesundheitszustand aller Menschen.»